

Saale-Zeitung.

(Der Bote für das Saalthal.)

Abonnement
für Halle vierteljährlich 2 R., durch die Post bezogen 2 R. 50 Pf., 2monatlich 1 R. 67 Pf., monatlich 84 Pf., excl. Briefgeld.
Bestellungen werden von allen Reichs-Postämtern angenommen.
Für die Redaktion verantwortlich: S. B. Dr. A. Wolf in Halle.

Inserate
werden pro Spalte oder deren Raum mit 20 Pf., für Halle mit 15 Pf. berechnet und in der Expedition, von anderen Orten nachzuschicken und allen Anzeigen-Expeditoren angenommen.
Kleinanzeigen pro Zeile 40 Pf.
Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonntage und Feiertage

Sechshundert Jahrgang.

Nr. 301.

Halle a. d. Saale, Dienstag den 25. Dezember

1883.

Die nächste Nummer dieser Zeitung wird Donnerstag den 27. Dezember ausgegeben.

Zum Weihnachtsfeste.

Für die Politik scheinen die hohen Kirchenfeste zunächst nur die Abwendung zu haben, daß sie einige Tage Ferien hat. Die Volkstretter sind aus bewegten Verhandlungen zur Ruhe des häuslichen Herdes beimgeliebt, die Diplomaten finden anstatt der harten Risse der Staatskunst einmal wirkliche Risse, die Gesandtschaft ist für einen Augenblick am Spinnrocken eingekerkert, die Zeitungsschreiber kommen im Genuß willkommener Ruhe zu dem lange entbehrtem Gefühl, daß sie „gewissermaßen auch Menschen“ sind.

Allein immerhin stellen die Feste der Kirche sich zugleich als Brennpunkte der Geschichte, als Symbole des Volkslebens dar, an denen auch ein politisches Blatt nicht ohne Theilnahme vorübergehen darf. Zumal das Weihnachtsfest mit seinen uralten Ueberlieferungen, seiner kulturhistorischen Bedeutung, seiner unverwundlichen Poesie, seinem Reichthum der Gaben beschränkt sich keineswegs auf die Kinderstube, sondern wirkt seinen verklärten Glanz auch auf die dunkeln Berennorenheiten des Völkerebens.

Es hat eine Zeit gegeben, wo man in dem Ideal des sogenannten „christlichen Staates“ schwelgte. Allein dieses Ideal blieb seiner Bewirklichkeit so fern wie die überpermanen Wünsche unbeschreiblicher Kinder am heiligen Abend. Dieser „christliche“ Staat war ein Hirngespinnst, eine geschichtliche Luftschloß. Der moderne Staat ist eben keine Theokratie; um der Sicherheit seiner Grundlagen und der Gerechtigkeit seiner Verwaltung willen darf er schlechterdings keinen ausgesprochenen religiösen, noch viel weniger einen konfessionellen Charakter tragen. Gesetz und Ordnung, Schutz und Fürsorge müssen gleichmäßig allen Bürgern ohne Unterschied des religiösen Bekenntnisses und der kirchlichen Richtung zu gute kommen. Gärten die Stadt und Genossen ihrer „christlichen Staat“ durchgehen, so hätte es eine Bekräftigung gegeben, die weder den Besessenen zur Freude noch den Geistesgehern zum Segen gereicht hätte.

Allein erinnert uns nicht trotzdem das Weihnachtsfest mit allem Nachdruck daran, wie viel wir auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens dem Geiste der Religion verdanken, die heute die Geburt ihres Stifteres begeht? Nur ein Blinder kann leugnen, daß das Christentum, abgesehen von seinem religiösen Werth für den einzelnen, als eine Kulturkraft ersten Ranges aufgetreten ist und bis heute fortwirkt. Hat uns das Kurfürstenthum des vergangenen Jahres zum Bewußtsein gebracht, welche tiefen und nachhaltigen Umgestaltungen die Reformation in Städten und Staaten, Schulen und Häusern, Künsten und Wissenschaften hervorgerufen hat, so nöthigt uns die Weihnachtsfeier zu der dankbaren Anerkennung, daß Licht und Lust, Kraft und Leben sich in breiten Strömen aus dem winzigen Knecht ergossen haben, der auf dem steinigten Boden des Volkes aufstieg, welches der Welt den Träger einer neuen Weltanschauung geschenkt hat, leider ohne für sein Theil den ersten Gebrauch von dieser unerwarteten Wohlthat zu machen.
-Wuß nicht das Bestreben der Besten unseres Volkes darauf

gerichtet sein, daß die Grundzüge des Christenthums allen Klassen desselben immer mehr in Fleisch und Blut übergehen? Seine Grundzüge, nicht seine Details! Denn die Zeit ist noch fern, wo ein Erbe, ein Kultus, eine äußere Ordnung alle Anhänger der christlichen Religion um einen Mittelpunkt scharf. Gerade gegenwärtig werden von jeder Konfession, ja von jeder Partei die Auserwählten ihrer Stellung mit einer Fähigkeit vertheilt, daß von einem Rückzug auf die Hauptposition gar nicht die Rede sein darf. Allein die Anzeichen mehren sich, daß man hüten und drücken, rechts und links einzugehen beginnt, um was es sich bei diesen politischen, sozialen und literarischen Kämpfen im letzten Grunde eigentlich handelt. Es handelt sich nicht um das historische, nicht um das dogmatische, nicht um das kirchliche Christenthum, sondern es handelt sich um das praktische Christenthum. Es handelt sich darum, daß der sittliche Gehalt des Christenthums immer freier entfaltet, immer fruchtbarer ausgebeutet, immer segensreicher mitgetheilt werde. Im Umkreis sind diejenigen, welche für die Forderungen der christlichen Lehre neue Propaganda machen; im Umkreis sind diejenigen, welche die Schlagwörter der Bibel und des Katechismus als Köder für ihren sozialistischen Fischfang gebrauchen; aber im Rechte sind diejenigen, welche die sittliche Kraft, die dem Schöpfung des Christenthums innewohnt, wie einen Sameritz mit fleißigen und geschickten Händen unter die politischen und sozialen Aufgaben mengen, die dem lebenden Geschlechte gestellt sind. Das Wort „Humanität“ hat gegenwärtig wieder einmal für viele einen mißliebigen Beigeschmack, aber es bezeichnet wie kein anderes das Ziel und die Wege des zukünftigen Christenthums.

Freilich, vor der Hand scheinen ganz andere Dinge im Vordergrund der religiösen Bewegung zu stehen als die Anstrengungen und Erfolge der christlichen Humanität. Es sind nicht die Ideale, um die man streitet, sondern die Realitäten, päpstliche und bischöfliche Macht, Staatsgesetze und kirchliche Gebote, Priesterstand und Kainentum, Verfassung und kanonisches Recht. Noch dazu sind diese Kämpfe verquickt mit einem offenkundigen und heimlichen Interessenkampf, welches die Heiligthümer des Staates und der Kirche als Laus- und Handelsobjekte hin und her schickt. Allein im Hintergrunde lauert doch der fürchterliche Ernst geistiger Entschlungen, deren Tragweite über den Genuß oder Verlust des Augenblickes hinausragt. Wird Papsttum oder Kaiserthum, geistliche oder weltliche Macht nun gefährt aus diesem titanischen Ringen hervorragen? Wenn nicht alle Anzeichen trügen, wird der äußere Triumph, wie so oft, auf der Seite sein, welche die Träger der weltlichen Gewalt am liebsten in Schloßhofs von Caesars sieht. Schummelnd wird man die neuen Erfolge „zu dem Uebigen legen“ und das römische Volk glauben machen, der Glaube habe wieder einmal über den Unglauben, das Licht über die Finsterniß gelehrt. Allein ein Pyrrrusgesieg wird trotzdem auch die neueste Poesie des Kulturkampfes sein. Je mehr das Reich Gottes Gefahr läuft, zu einem Reiche der Erde zu werden, desto unwidriger und unwiderstehlicher werden sich über kurz oder lang die Geister der

Freiheit des Glaubens und Gewissens gegen den Zwang empören, der ihnen durch römische Truppen seit Jahrhunderten auferlegt ist. Kommen wird die Zeit, wo der Geist des Protestantismus, die große Volksthat der knechtischen Sägung Weisheit wird.

Jedes Weihnachtsfest ist eine Niederlage zu den Grundgedanken des Christenthums und zugleich ein Fortschritt zu ihrer weiteren Ausbreitung. Diese Grundgedanken sind von lebendiger Bedeutung, dieser Fortschritt ist nicht zu hemmen. Von der höheren Worte aus, auf welche diese Festtage uns stellen, erscheinen selbst die Wandelungen, Verirrungen und Auswüchse des kirchlichen und sojuzigen offiziellen Christenthums nur als ein fortgehender Fäulungsprozess, der das edle Metall von den Schlacken sondert. In diesem Sinne sei der Glanz und Jubel des Festes willkommen, welches das schönste Symbol der Vermählung des göttlichen Geistes mit dem menschlichen Geiste ist.

Das Ergebnis der kronprinzlichen Reise.

Es ist ein wunderbares Weihnachtsfest, welches wir begehen. Am Vorabend des Festes lief unser Kronprinz von einer Reise zurück, die einen fast märchenhaften Charakter trägt und von welcher zu sprechen vor drei Monaten fast noch mährchenhaft gelungen hätte. Seitdem die spanischen Könige angeheiratet haben, deutsche Kaiser zu sein, ist es das erste Mal gewesen, daß ein von der Vorziehung zum deutschen Herrscher bestimmter Fürst den spanischen Boden betreten hat und die Reife des Hofensollernhohes durch die pyrenäische Halbinsel hat sich zu einem Triumphzuge gestaltet, wie ihn die Phantasie sich nicht lösen ausmalen kann.

Wägen bedürft nicht die Erhaltung des Friedens als das Vertrauen auf den Frieden, nichts giebt einen stärkeren Anstoß zum Kriege als wenn der Feind des Krieges fortwährend an die Wand gemalt wird. Deutschland ist aus dem letzten großen Kriege, welchen unser Erdtheil gesehen, als ein Sieger von bewunderter Kraft hervorgegangen; Deutschlands Aufgabe ist es, allen anderen Staaten voran zur Erhaltung des Friedens aufzuwachen und das Vertrauen des Friedens zu befestigen und soweit es in Deutschlands Kräfte stand, hat es dieser Aufgabe gelebt.

Daß Deutschland den Krieg nicht fürchtet, weiß die Welt, auch ohne daß wir es versichern; daß Deutschland den Krieg nicht wünscht, ist zu wiederholen nicht überflüssig. Es ist nicht häufig in der Welt vorgekommen, daß ein Staat, der sich in einer unerwarteten Weise seiner Kraft bewußt geworden ist, sich mit dem blauen Schwerte in der Faust misst und, zufrieden, seiner Feinde sich erwehrt zu haben, des Uebermaßes zum Angriffe sich enthält. Wir müssen es verstehen, wenn mißtrauische Blicke auf uns gefallen sind, wenn es sich bewahrheitet, was Moltke vorausgesehen hat, daß eine lange Zeit vergehen wird, ehe man unsere Siege uns vergesse. Es ist der bewährteste Charakterzug am höchsten Fürstenthum, daß er, der des Krieges bedürftig, um in seiner Größe erkannt zu werden und sein Wert zu vollenden, doch ein Freund des Friedens gewesen ist, und in diesem Sinne hat sich wohl Johann mit der ganzen Energie seines Willens und der ganzen Unerschrockenheit seines weisenhaften Geistes geriebt. Hat Alles was wir

Der Geist der Weihnacht.

Eine Phantasie von Elisabeth Pollackel.

— Heller Lichtschein fällt aus den Fenstern einer stattlichen alten Hauses in einer kleinen Stadt. Eine einfache Lampe auf dem Sophasitz sendet ihre Strahlen durch das geräumige Zimmer, wo alles, die blauen Möbel, die freundlichen Vorhänge und mancherlei an sich unbedeutende Kleinigkeiten, die zusammen ein so wohlthuend heimliches Ganzes bilden, von den sorglich fleißigen Händen der Hausfrau erzählet, die nun in ihrem Vorbestell vor dem Tische sitzt und strickt. Ihr gegenüber, im Sopha, lehnt der Herr des Hauses, ganz umhüllt von den blauen wirbelnden Wolken, die unablässig seiner langen Pfeife entzünden.

Im Zimmer brennt kein Tannenbaum, keine Weihnachtsstimmung liegt auf den beiden stillen Gesichtern. Der Hausherr liebt die Abendzeitung, aber selbst seine Lieblingslektüre vermag ihn heute nicht in der gewöhnlichen Weise zu fesseln. Ueberall tritt ihm die Erinnerung entgegen an die holde Zeit, die jetzt aller Herzen begehrt; — Weihnachtsbänne, — Weihnachtsgeheim, — Weihnachtsnovelle unter dem Strich, — das Wort wie mit langendenden Nachschauen vor seinen Augen. Und zum Donnerwetter — er will ja seinen Weihnachtsabend ohne seine Pfeife, seit er nun jüngsten, jetzt noch einzigen Sohn des Hauses, der in einer benachbarten Stadt das Gymnasium besucht, um einiger leichtsinnigen Ausgaben willen, was er Verschwendung nannte, die der Abate aber krümmlig und rüchsallos dem Vater beichtete, die Heimsche zum Feste unterforderte.

Der Mann ist allerdings nicht reich, denn die harte Hand der Sorge hat immer schwer auf seinem Nacken gelagert; aber er konnte reicher, viel reicher sein, als er sich selber machte, wenn er nicht den Kampf ums Dasein mit so blinder, fanatischer Hast, so einseitigen Starrsinn geführt und dabei alles achlos zertreten hätte, was in seiner nächsten Nähe für ihn, ja nur für ihn blühte und duftete. Das feste müde und pinnevolle Ringen um die Gnade des stillstolzen Despoten — „Woh!“ — hat ihn zum kaltblütigen, launischen Egoisten

erharrt und ihm das Herz und seine warmen Quellen von Liebe und Lebensfreude mit einer Eiskruste umzogen, die selbst der laute Herzschlag der Seinen nicht mehr zu sprengen vermag.

Wenn er müde und sorgenschwer aus dem Comtoir nach Hause kommt, legt er sich summen in die Sophaede, und der dicke Duval seiner Abendpfeife zieht eine unruhigdringliche Scheidewand zwischen ihm und seiner ganzen Familie. Als noch Kinder im Hause waren, dampften sich ihre frohlichen Stimmen, sobald der Vater den gewohnten Platz eingenommen; jetzt ist es ohnehin still, ganz still in dem Zimmer, um die beiden Menschen, die nun schon eine so lange, lange Reihe von Jahren Seite an Seite, durch Sorge undummer, Licht und Schatten, den stillen feintgen Abendspazier miteinander gewandert sind.

Der Hausherr lehnt sich endlich vertriehelt in seine Ecke; die Hand mit der Pfeife stützt auf einen Augenblick herab und das blaue Rauchgefäß verliert sich rasch in einem letzten zerfallenen Rauch an der Zimmerdecke.

Der Geist der heiligen Nacht aber kommt auch herein, wo man keinen Baum für ihn angezündet, kein Herz für ihn geputzt hat.

Der finstere, grübelnde Mann meint plötzlich, eine liebe Hand fähre ihn über Stirn und Augen und sage etwas Hübsches, was sie wie eine Binde bedeckt und wie ein kalter Spötkorn auf ihm selber gelagert hat; bis tief ins Herz hinein fühlt er ein seltsames Vibiren und sein Bild fällt auf die summe Gefühl ihm gegenüber. Merkwürdig, ihm ist, als hätte er das Antlitz seines Weibes seit Jahren nicht mehr gesehen, trotzdem es Tag für Tag ihm gegenüber liegt, neben ihm zur Ruhe geht und sich allmorgendlich mit ihm zusammen zu neuen Lagerwechseln erhebt. Wie blaß und ernst ist das „raute, gute Gesicht, wie grau der früher dicke, braune Scheitel! Und an die Stelle der wellenden, frisch gealterten Züge schiebt sich ein junges, lachendes Angesicht, mit frischen Wangen und sorgelosen Augen; an seine Brust schmiegt sich ein brauner Mädchenkopf, so fest, so vertrauensvoll, so lieblich zärtlich und hingebendvoll. — „Auf meinen Armen will ich dich durchs Leben tragen!“ — hat er das wirklich einst gesagt? Ja, ja, aber es ist lange her und die Alltäglichkeit, der nächsten Kampf um Brod und Existenz lösch auch die heiligste Inskript in unserm Herzen aus.

Warum fällt es ihm gerade heute ein, nach so manchen profanen, winterkalten Tagen. Er legt die Hand über die Augen, doch zwischen den Fingern durchtastet er wieder auf das Antlitz seiner Frau.

Und der Mann, der seine süßsinnige Gattin längst geliebt zu schweigen und ihre Sorgen, ihrenummer, selbst ihre Theilnahme an allem, was ihn bedrückt, die, unangesehnen, der soft das warme Herz verzeiht, still in die eigene Seele zu verschließen, er weiß es jetzt so gut was die Mutter der frohlichen Kinderstube, die einst sein Haus belebte, an ihrem erlitten Weihnachtsabend denkt, als hätte sie mit tausend und aber tausend Worten zu ihm geredet.

Sie denkt an das große, gemeinsame Heideguth, — fern auf den kluggeräuterten Feldern von Warsch-la-Laus, — wo man ihr den Kluggeräuterten Denk, zu den anderen Tapfersten seines Regiments abwartet; sie denkt, ob der Schwere heute abend nicht heller glänze, wie sonst irgendwo, auf der winterlichen Erde über ihrer Schilddarmen die von ihr hinterlassenen Träne, deutscher, jugendkraft und Gedenken, an der der Dank, die Ehrfurcht und der tiefe eines ganzen Volkes ihre Totenfeier halten für alle kommenden Zeiten. Sie fällt noch einmal dem letzten das drei Erdbeben und eine Ährne rufen ihre Worte herab, aber ihr Herz erschließt sich wieder an einem großen und herrlichen Gedanken. Sie ist ja auch ein deutsches Weib, eine deutsche Mutter, eine deutsche Heidin in ihrer stillen, perennieren Art.

Und um sie her werden andere Leute, hell Stimmen laut, kleine Hüfte rütteln durch das Zimmer — und der Geist der Mutter folgt dem trübenden Neben Denken bis hinab auf den verlassenem Friedhof, wo die Wägel über den franggeschmückten Gräbern rauschen und weise Reden auf die Zugeligen herab schweben, wo in jedem ein Stück vom Winterberge ruht. Jetzt brennt der Christbaum ihrer Kleinen droben im Himmel und die Mutterliche Klamm an ihrer Schwelchheit zu ihren caper und der Herzog, bei dem sie noch in jeder Krählung eine Zukunft suchte und fand, gibt ihr einen so festen, starken Trostesfuß auf den Weg zurück, wie ihn die Welt hier unten mit all' ihrem Wissensdürsteln nun und nimmermehr zu geben hat.

Und von den geliebten Toten wenden sich ihre Gedanken

gegen die innere Politik des Reichslandes angewendet haben, darf uns gegen dieses Verdicht, das er sich erworben, nicht blühen machen, und wir dürfen mit Vergewissung hinzusetzen, es hat uns nie dagegen blind gemacht. Auch in der größten Erörterung des Parteienkampfes ist niemals ein Wort gefallen, das aus dem Muthwillen, dem der Leiter unserer auswärtigen Politik sich erworben, ein einziges Wort benutzte hätte.

Herrn Anstern hat sich die Aufgabe gestellt, einen Staat nach dem Ansehen zur Würdigung an dem Friedenswerte zu gemessen, welches die prächtigste Politik sich vorgesetzt hat. Das Jahr 1879 hat in dieser Beziehung Epoche gemacht. In dem Verlaufe jenes Jahres fand der Besuch des kaiserlichen Prinzen in Wien statt, durch welchen eine Veränderung getroffen wurde, die wir in ihren Einzelnheiten nicht kennen, auch wohl nicht kennen dürfen und darum nicht kennen wollen, von welcher aber der Erfolg schon fast unabweislich gezeigt hat, daß sie den Interessen des Friedens diene.

Dieses es gelangen ist, auch mit Stafen in ein gleich angenehmes Verhältnis zu gelangen wie mit Oesterreich darf nicht Wunder nehmen. Mit Stafen haben wir niemals, wie mit Oesterreich, einen blutigen Kampf anzusehen gehabt; dieser Staat war unser Schicksalsgenosse in dem Kampfe um seine politische Einheit, unser Wassertrüber zu Land und See. Wohl aber ist es eine bemerkenswerthe Tatsache, daß das Band, welches uns mit ihm einzeln von diesen beiden verbunden, auch zu einem Bande zwischen ihnen selbst geworden ist, nachdem sie noch vor wenigen Jahren einander in der schroffen Weise gegenüberstanden hatten.

Dem dem Gedanken Raum zu geben, daß des Kronprinzen Besuch in Spanien dem Abschlusse eines kühnen Vertrages gegolten, dürfen wir doch in denselben einen Anbruch der Falschheit erblicken, daß auch unser Verhältnis zu diesem Lande sich so erfreulich wie möglich gestaltet hat. Inwiefern in kurzer Zeit hat Spanien in die deutschen Verhältnisse, ohne es zu wollen, eingegriffen. Im Jahre 1868 verübte eine Katastrophe in Spanien den Anbruch eines deutsch-französischen Krieges; zwei Jahre später brachte eine neue Wendung in Spanien einen solchen Krieg zum unmittelbaren Ausbruch. Und doch blieb uns Spanien ein fremdes Land, als wäre es in einem fernem Welttheil gelegen.

Das hat aufgehört. Wenn wir nicht irren, hat der Besuch unseres Kronprinzen viele Früchte zu gleicher Zeit zur Reife gebracht. Er hat die feindseligen Beziehungen zwischen dem spanischen und dem deutschen Fürstenthume beseitigt und er hat dem jungen, hochbegabten und begabten Monarchen des spanischen Landes gegenüber seinen eigenen Volke ein Beispiel gegeben, das die Grundlagen seines über vielen Umwälzungen aufgebauten Thrones befestigen wird.

Wir haben nunmehr Freunde auch jenseits der Pyrenäen. Das ist das vielgesehene Ergebnis, welches der Kronprinz von seiner Reise mitbringt. Wir haben Freunde dort, das heißt: die Sache des Friedens hat Freunde dort. Und in Frankreich wird man das wissen und man wird es würdigen müssen. Von den Ufern des Manzanarez und der Tiber kehrt unser Kronprinz zu freundschaftlichen Nachbarn nach der Hauptstadt zurück; es gibt keinen feindseligen Gegenstand zwischen der lateinischen und der germanischen Rasse.

Politische Heberkeit.

Die Franzosen haben in Ostasien den ersten beachtenswerten Erfolg zu verzeichnen: Sontak ist in ihren Besitz. Eine Einschränkung der Grenzlinie über bis Genua ist jedoch begehren geloten, weil die Einnahme der Stadt keineswegs unter erschwerenden Umständen erfolgte. Gnadelle und innere Stadt werden von den Chinesen ohne Kampf gekannt und man möchte daraus fast schließen, daß ein Depanieren des Tages überhaupt nicht bedacht ist. Erst die nachfolgenden Ereignisse werden daher auch ein richtiges Urteil über das bereits vorliegende gestatten. — Heber die Einnahme der Außenwerke von Sontak wird die Franzosen jetzt dem „Standort“ von Sontak Korrespondenten in Hongkong folgender Bericht zu:

„Den 11. d. überhritten die Franzosen den Platz Tai ohne auf Widerstand zu stoßen. Den 14. d. rüdten sie vor und griffen die äußeren Befestigungen der Stadt an. Derselben befanden aus einer Anzahl Dörfer, welche streng verwaltet worden waren, und die Chinesen vertreiben die meisten ihrer Häuser und hier fand der Hauptkampf statt. Die Flotte beehrte sich an der Operation und das Feuer der Kanonenboote kam den Truppen ungenutzt zu. Nach heftigen Kämpfen wurden mehrere Dörfer mit dem Bajonet genommen und die Truppen drangen bis auf eine Meile von der Stadt selber vor.

Eine Depesche des Gouverneurs von Cochinchina, Thompon, mit Nachrichten aus Hue bestätigt, daß König Hiepboa verzweifelt worden ist. Der Regenschatzrat hat der französischen Regierung die Abreisebestellung des fünfzigjährigen Kienpiao, Nienpiao, verweigert. Der erste Kienpiao wurde deshalb als ein Feind der Franzosen angesehen und deshalb verhaftet worden. Chongpiao befindet sich in Sicherheit. Man hofft durch härtere Pression auf den Regenschatzrat die Befreiung der Situation zu bewirken.

In England scheint eine wichtige innere Reform im Werke zu sein. Wie aus Harvard gemeldet wird, hat Gladstone eine Deputation von Arbeitern der Stadt Derby gegenüber erklärt, die Regierung werde demnächst eine Vorlage zur Ausdehnung des Stimmrechts einbringen. Das neue Wahlgesetz würde demnach den Zweck haben, eine Annäherung des jetzigen englischen Wahlrechts an das allgemeine Stimmrecht herbeizuführen.

Ueber den Kaiser von Rußland zugesandenen Anfall meldet der „Regierungs-Anzeiger“:

„Gelegentlich der Sitzung am 10. Dezember (des 23. November) gingen die Verber vor dem Schütten des Kaisers durch und waren den Schütten m, wobei der Kaiser einen heftigen Schlag gegen die rechte Schulter erlitt, der zwar keinen Knochenbruch verursachte, aber die Knochenoberfläche beschädigte. Auch litt der Kaiser heftige Schmerzen, insbesondere in der linken Hand, welche die Beweglichkeit haben die Schmerzen bedeutend nachgelassen; allein der Entzündungsgrad der rechten Schulterstelle meldet noch fort. Die Krankheit des Kaisers erfordert einen Charakter nach absolute Ruhe des Patienten und zur völligen Heilung ist eine ziemlich andauernde Zeit erforderlich. Der allgemeine Gesundheitszustand des Kaisers ist ein durchaus befriedigender.

Das „Journal de St. Petersbourg“ schreibt, Rußland habe seine Verpflegung an einer Flotten-Aktion in der japanischen Meerenge ausgesetzt, dabei jedoch hervorgehoben, daß die Aktion, falls eine solche überhaupt nötig werden sollte, nur den Schutz der Freuden in den japanischen Gewässern bezwecke dürfe, ohne irgendwelche Einmischung zu Gunsten eines der Kriegführenden. Der Zweck der Intervention sei ein rein humanitärer.

Der kroatische Landtag hat auf Antrag der Abg. Banjacovic die der Opposition angehörenden Abgeordneten Starovic und Biljevic, welche an dem neulichen Tumulte in der Kammer die Hauptrolle hatten, für die nächsten acht

Monatsjahre auf Lebens- und Lebensrechte verbannt und gestrichelt lassen wollte für immer.

Vor einem Jahre war sie dem Manne hierher geflohen, dessen Gattin sie nie werden konnte, ohne ihm das stolze Elternpaar zu verschließen. Sie liebte ihn und folgte ihm, wie sie durch Feuer und Wasser, in Tod und Stryden mit ihm gegangen wäre, treu wie der Hund allein, der seinen anderen Willen, keine andere Macht kennt, als die des Herrn seines Herren. Das war ihre Geschichte, ihre ganze Geschichte.

Lange genug durfte sie glücklich sein, denn er fand ein volles Genügen in ihrem Liebreiz, ihrer Hingabe, bis die Stimme des Ehegatten wieder laut in ihm wurde und ihm stilles, heimliches Verdrößlich vor ihrem ungenügenden Drängen allmählich erlosch und schwand. Jetzt wagte das arme Weib, besser vielleicht noch wie er selber, daß sie sich von dem Ehegatten verabschiede und heute, bei Weibtagabend, wo jeder mit dem anderen ein kleines Gut, wollte sie seine Fesseln lösen und geräuschlos wieder gehen.

Gehen, gehen! Der Tod von seiner Hand wäre eine Seligkeit gewesen. Aber gehen, Gehrit für Gehrit, hinweg von den Lippen, die sie mit Worten bezaubert, tonnenmäßig gefüllt, hinweg von den Augen, unter deren Lidern sich ihr knospendes Leben in Glanz und Pracht entfaltet, wie eine Purpurrose im heißen Strahl der Sonne; hinweg aus dem Armen, in dem Herzen, an dem sie gelegen, weitergefahren, verloren in dem Dünne sphyranolischer Liebe, bis zum jähren Erwachen! Kann denn ein Mann nicht wiedererleben, kann eine Rose nicht zweimal blühen treiben. O nein, nein und abermals nein, solche Träume, solche Wüste nie.

Wunder hätte sie einfach verlassen als der Raufsch verflohen, hätte das Weibchen bei Seite gemorren, das ihn erwidert. Er, das Stücklein sie, würde sie nie verlassen; er würde senken und leben unter dem Verhängnis ihrer Liebe, aber ihr ins Anlitz gehen, „Geh, damit ich ungenügend vorwärts und aufwärts kann, wie ich gelüftet“, oder hinter ihrem Rücken heimlich von hinten schließend, das lag nicht in seiner heißen Art. Und deshalb mußte sie gehen und heute, bei Weibtagabend, wo der Geist der Selbstvergessenheit Liebe unter den Menschen weilt, heute war ihr wie eine Eingebung, wie ein Gnadengeheim die Kraft gekommen, ihr widerstrebendes Herz der Zukunft ihres Selbstes zu öffnen, wie sie ihm einst ihren unauflösbaren, ihren unüberwindlichen Frieden darin gab, als er begehrtlich in ihr harmloses Dasein griff.

Wiedergriff stand sie nun in dem Zimmer, das der Ehegatte ihrer kurzen Erdenlebenszeit gewesen.

Er machte die Dämmerung hinaus einen Gang zur nächsten Postkammer, um Briefe abzuholen, die er erwartete. Er liebte sie einiger Zeit solche hätte, einhame Spaziergänge, auf denen er den Kampf mit sich mindestens ohne Zeugen wieder führen konnte.

Wie er heimkehrte, mußte sie fort sein, — fort und für immer.

„Geh in der Thür, wachte sie sich noch einmal und warf sich schluchend in die Sophade. Hier war es ja, wo sie allabendlich in seinen Armen ruhte, wobei die träumerische

Sitzungen mit 56 gegen 22 Stimmen angelehrt. 17 Abgeordnete hatten sich der Abstimmung enthalten.

Nach einer Mitteilung von amtlicher Seite hat die französische Regierung bezüglich der Neutralität von Oberasien in einer Depesche vom 14. d. dem von dem kaiserlichen Staats gestellten Verlangen in einer Weise antwortet, die den Zwischenfall als erledigt erscheinen läßt.

Nach einer Meldung der „Times“ soll der englische Generalkonul in Koptien, Baring, nach England gehen, um mit der englischen Regierung über die ägyptischen Angelegenheiten zu konferieren.

(Kleinere telegraphische Mitteilungen.)

* Nam, 23. Dez. Der deutsche Kronprinz hat 3000 Pruc für die Armen gespendet.

* Paris, 23. Dez. Bei dem Ministerpräsidenten und Minister des Aeußen, Jules Ferry, fand heute ein größeres diplomatisches Diner statt. Lord Lyons lag zur Rechten, Kirit Koholde zur Linken der Frau Herr. Marquis Tseng, welcher ebenfalls geladen war, hatte sich durch die Anwesenheit der französischen Gesandtschaftsleiter dem Diner fern gelieben. An das Diner schloß sich ein großer Empfang.

* Paris, 23. Dez. Die Kammer der Deputierten nahm mit 280 gegen 221 Stimmen die von Paul Bert vorgeschlagene Tagesordnung an, in welcher die Regierung erucht wird, die Freigebung der Einfuhrung gelassenen Fleischs aus ausländischen. Infolge dieses Beschlusses anfertigte sich der Handelsminister später mehreren Deputierten gegenüber dahin, er werde das Dekret betreffend die Freigebung der Einfuhr gelassenen Fleischs zurückziehen.

* Petersburg, 23. Dez. Dem gestern bei dem deutschen Botschafter, General von Sadowitz, stattgefundenen großen Diner, wohnten die Minister Graf Tolstoj und Graf Borsokow-Dolgow, der Minist der Aeußen des Aeußen, Geheimrath von Wangali, die Generaladjutanten des Kaisers, Generale von Richter und Tscherepan, sowie viele andere Wirtheilnehmer.

* Wien, 23. Dez. Der „Polit. Korresp.“ wird aus Rom mitgeteilt, der päpstliche Stuhl habe vor einiger Zeit, als der Papst in Rom angekommen, die Kammer beauftragt, bei dem Kaiser Schutzbefehlungen für die Christen in den vom Aufstand bedrohten Gebieten vorzubereiten anzufragen.

* Bukarest, 23. Dez. In der Deputiertenkammer interessirte Japrenen wegen des Handelsvertrags mit Oesterreich-ungarn und fragte an, ob die Regierung beabsichtigt, denselben zu erneuern oder zu kündigen. Die Regierung wird nach drei Tagen antworten.

* Nam, 23. Dez. Der General-Gouverneur von Niederländisch-Indien, J. Jacob, hat seine Demission eingereicht.

* Belgard, 23. Dez. Der König empfangt gestern den kaiserlichen Gesandten an seiner Hofe, Garaldian. — Das Standgericht hat sich nach Beendigung ihrer Arbeiten aufgelöst. Die ordentlichen Gerichtsorgane bei im Belagerungsstande befindlichen Orten werden als Ersatz für die Standgerichte ernannt. Das königliche Kommissariat verbleibt vorläufig noch in Funktion.

Deutsches Reich.

* Berlin, 23. Dez. Se. Maj. der Kaiser besuchte am Freitag abend die Vorstellung im Deutschen Theater. Nach Schluss derselben war bei der Vorstellung eine heftige Zuegepöbelsturm, zu welcher auch der Erbprinz und die Erbprinzessin von Meiningen

Einem hochverehrten Publikum von Halle a/S. und Umgegend mache ich die höfliche Mittheilung, dass ich, um vielseitigen Wünschen zu entsprechen, am 1. Januar 1884 in **Halle a/S.** im Hause

grosse Ulrichstrasse Nr. 22, part.

ein

Pianoforte-Magazin

eröffnen und die verschiedenen Sorten der von mir fabrizirten

Flügel und Pianinos

stets in bester Auswahl auf Lager halten werde.

Julius Blüthner,

Kgl. Sächs. Hof-Pianof.-Fabrik, Leipzig.

Schnabel & Grünberg,

22. Leipziger-Strasse 22,

C. A. Schnabel, gr. Märkerstr. 2,

empfehlen als ganz vorzüglich durable und prachtvolle Stoffe

zu Ausstattungen

feinsten reinleinenen Damast, vollbreit zu Bettüberzügen, un-

vergleichlich schön und äußerst preiswürdig.

Einwand eigener Fabrik zu Bettüberzügen und Bettbüchern ohne

Naht zu äußerst ruhigen Federbetten.

Bettdeckeln und Federbüchern in allerbesten Qualitäten und neuesten

Mustern. — Zuletzt, fertig genäht,

Dowlas und Gendenteuche von außergewöhnlicher Haltbarkeit,

Güte und Preiswürdigkeit.

Gardinen in prachtvollsten Dessins zu billigsten Preisen.

Bettfedern und Tannen, vorzüglich und preiswürdig.

Handschuhfabrik von H. Frölich,

am Markt, neben der Kirchschloßstraße,

empfehlen sehr lange in Glacé, Wascheleder- und

Buckskin - Handschuhen, Hosenträger-

Schleppse, Cachenez, sowie Portemonnaies,

Cigarrentaschen, Bijouterie u. Galanterie-

Waaren in größter Auswahl bei billigster

Preisnotierung.

Otto

Unbekannt

Halle a/S

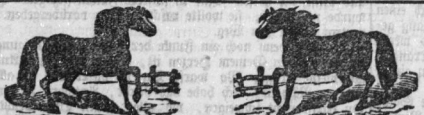
Kleinschmieden

Brillen - Pincenez

von 1/4 an, mit den feinsten Kristallgläsern, in lauber und dauerhaft ge-

arbeiteten Gestellen, werden jedem Auge auf das Sorgfältigste angepasst bei

Otto Unbekannt, Kleinschmieden.



Sonnabend den 22. d. Mts.

trifft ein großer Transport der schönsten

Odenburger und Hannoverschen Pferde

leichter und schwerer Schläges in Einzelnheit ein.

Stelle selbige einem geehrten Publikum unter den bekannten besten Be-

dingungen zum Verkauf.

Börzig.

Fr. Backhaus.

Wegen Aufgabe

vollständiger

Ausverkauf

Ar. 2. Leipzigerstr. Nr. 2.

1000

Winter-Neberzieher,

elegant gearbeitet

Flacine, Diagonal u. Eskimo

von 12-20 \mathcal{A}

Buridenanzüge,

quittend, 2-12 Jahre, von 4

bis 15 Mark

Knabenfaisermäntel,

in vorzüglichem Stoff, v. 4-13 \mathcal{A}

Erste Hamburger Federhosen

von 6 \mathcal{A} an

500 Stück

Damen-Paletots,

Sabelock u. Vellereinemäntel

in nur guten tragbaren Stoffen,

8-24 \mathcal{A} Kinder-Mäntel in

größter Auswahl, jedem Alter

passend, von 4.50-10 \mathcal{A} Bett-

zeuge, Tafelst., Dowlas und

Sausmachereien in nur wasch-

echter Waare von 20 \mathcal{A} an,

Teppiche, Tisch-, Komoden-

und Nähtischdecken portbillig,

Einbrennkerzen v. 30 \mathcal{A} an,

feinere Drahtschützen 45 \mathcal{A} an

Leopold Silberberg,

Leipzigerstr. Nr. 2.

Gummi-Spielwaaren

empfehlen billigst und in sehr großer

Auswahl

Ferdinand Dehne,

Gummiwaaren-Fabrikung,

gr. Steinstr. 15.

4 Arbeitspferde,

alte, starke, sollen am

Donnerstag den 27. d. M.

Vormittag 10 1/2 Uhr

auf der Domäne Gödras bei

Glanzig verkauft werden.

Halle. Druck und Verlag von Otto Hendel.

Löbejün,

Gasthof „zum Schwan.“

Am 2. Feiertag von Nachmittags

3 Uhr Ballmusik ausgeführt von dem

Trumpeter-Corps des 12. Inf.

Regts. aus Merbitz. Es ladet

hierzu ein **C. Deperade.**

Georgsburg bei Cönnern.

1. Feiertag Nachm. 3 Uhr Concert.

Ober-Plötz.

Am 2. Feiertag ladet zum Tanz-

vergünnen freundlich ein

Bastian.

Beuchlitz.

Den 2. Weihnachtstage

Tanz.

Hierzu ladet ergebenst ein **Frank.**

Schlettau.

Tanzvergünnen den 2. Weihnachtst-

feiertag.

Nonkirchen.

Den 2. Weihnachtstage ladet zum

Tanzvergünnen freundlich ein

E. Schatz.

Merbitz.

Am Tanzfränschen den 2. Weich-

nachtstage von Nachmittags 3 Uhr

an ladet ergebenst ein **F. Sauer.**

Sehtverband Landsberg.

Am 23. d. Mts. Abends 7 1/2 Uhr

im Gasthof „zum Belton“ Weihnachts-

Verloosung und Kränzchen.

Der Verbandsvorsitzend.

Der Vorstand.

„Eremitage.“

Den 2. Feiertag 3 Uhr Tanzmusik

Kegelclub „Neuntödt.“

Am witteren am 27. d. Mts. in

„Müller's Bellevue“ stattfindenden

Stiftungsfest laden Freunde und

Gönner ergebenst ein

Der Vorstand.

Französische

Hebereswegen und Corresponden-

zenzen übernimmt

R. Gollasch, Vermittlungspl. 9.

Theater in Leipzig.

Repertoire vom 24. bis 29. Dezember.

Neues Theater.

Montag: (Anfang 6 Uhr): Das Rügen.

Dienstag: Niemi.

Mittwoch: Der Rattenfänger von

Hameln.

Donnerstag: Die Hochzeit des Fi-

garo.

Freitag: Tannhäuser.

Sonnabend: Carmen.

Altes Theater.

Montag: (Anfang 4 1/2 Uhr): Snee-

wittchen.

Dienstag: Nachm.: Snee Wittchen. —

Abends: Der Schriftsteller.

Mittwoch: Nachm.: Snee Wittchen. —

Abends: Ein gemachter Mann.

Donnerstag: Nachm.: Snee Wittchen. —

Abends: Der Schriftsteller.

Freitag: Nachm.: Snee Wittchen. —

Abends: Kräh-Vieh.

Sonnabend: Nachm.: Snee Wittchen.

Abends: Der Schriftsteller.

Familien-Nachrichten.

Todes-Anzeige.

Heute früh 8 Uhr starb meine liebe

Frau und unsere gute Mutter nach

höchsten Leiden. Deswegen zeigen

Freunden und Bekannten auf diesem

Wege tiefbetruht an

Meriburg, den 22. Decbr. 1883.

Heinrich Volpert, Ober-Telegraphen-

Assistenten.

Martha, Elisabeth, Paul Volpert.

Nach Gottes unerforlichem

Nathschlusse verstarb heute Nach-

mittag 4 1/2 Uhr nach kurzen aber

schweren Leiden mein guter Onkel,

unser theuerster Vater, Groß-

vater, Bruder und Schwager, der

Gutsbesitzer, Ortsschulze und

Standesbeamte

Gduard Weber,

in seinem 59. Lebensjahre.

Um hülles Beileid bitten

Die tiefbetrübten Söhne

und nicht minder

Stenden, Dorffschütz, Kestern und

Halle, den 22. Decbr. 1883.

Das Begräbnis findet Mitt-

woch den 26. Dezember Nach-

mittag 2 Uhr statt.

Für den Anmerkungtheil verantwortlich

W. König in Halle.

Expedition: Neue Promenade 1.

Mit Beilage.